

„Selten war es so schlimm wie jetzt“

Tausende Geflügelproben landen bei den Virologen des Chemischen und Veterinäruntersuchungsamtes in Detmold. Die großen Herde liegen vor allem dort, wo Zugvögel ihre Rastplätze haben: außerhalb Lippes.

Marianne Schwarzer

Kreis Lippe. Die Bilder von Kranichen, die an der Vogelgrippe erkrankt sind und elendig verrecken, sind manch einem Zeitgenossen ans Herz gegangen. Doch sind die erkrankten Wildvögel – ganz gleich, ob Kraniche, Wildgänse oder andere Arten – eine ernsthafte Bedrohung für Geflügelzüchter: Es reicht schon der Kot auf einer Wiese, um einen ganzen Bestand anzustecken. „So schlimm wie jetzt ist es nicht oft“, sagt die Virologin Dr. Silvia Blahak.

Seit dem 15. Oktober haben sie und ihre Kollegen am Chemischen und Veterinäruntersuchungsamt Detmold 2400 Geflügelproben untersucht. „Davon waren 650 positiv“, berichtet sie. Allerdings kam bislang keine einzige aus dem Kreis Lippe, sondern alle aus dem umliegenden Kreisen. Das CVUA ist für den gesamten Regierungsbezirk Detmold zuständig, der die Kreise Gütersloh, Herford, Höxter, Lippe, Minden-Lübbecke, Paderborn und die kreisfreie Stadt Bielefeld umfasst.

Aus dem lippischen Kreisgebiet war lediglich eine einzige Probe positiv, eine Wildgans, die in Oerlinghausen gefunden wurde. Die übrigen 36 positiven Fälle unter 190 Wildvogelproben stammen nicht aus dem Kreis Lippe.

Dennoch sind die Zahlen alarmierend, sagt die Fachfrau: „Wir haben sonst im Jahr vielleicht ein oder zwei positive Fälle bei den Wildvögeln, maximal 20.“ Warum häuft sich das jetzt so? – „Das Virus verändert sich und passt sich an.“ Ein Umstand, der wohl den meisten Menschen noch nur zu gut seit der Corona-Pandemie im Bewusstsein ist. Und gerade jetzt ist die Zeit des Vogelzuges, der die Ausbreitung der Seuche fördert.

Für die Fachleute vom CVUA ist der Umgang mit hochanste-



Tausende von Proben sind bereits durch die Hände der CVUA-Mitarbeiter in Detmold gegangen. Bis jetzt hat sich allerdings für den Kreis Lippe nur ein einziger Fall – eine tote Wildgans in Oerlinghausen – nachweisen lassen. Foto: Marianne Schwarzer

ckenden Krankheitsregern Alltag. Derzeit haben die Testungen auf „aviäre Influenza“ – die im Volksmund Vogelgrippe oder Geflügelpest heißt – Vorrang, um eine Ausbreitung und damit die Vernichtung ganzer Zuchtbetriebe oder Legehennenbetriebe zu verhindern. Die aviäre Influenza ist eine anzeigepflichtige Seuche, da ist immer auch der Kreis Lippe mit im Boot.

Wer nun glaubt, das CVUA bekommt täglich lastwagenweise tote Tiere geliefert, der irrt. „Das könnten wir gar nicht bewältigen“, erläutert Dr. Blahak. „Die Proben werden vor Ort von den Kreisveterinären genommen, sobald ein Verdachtsfall vorliegt.“ Das CVUA stattdessen die Kreisbehörde mit Probenröhrchen aus, sodass die Mitarbeiter Proben aus dem Rachen und der

Kloake, also aus dem Vogelhintern, nehmen können. Die verschließbaren Röhrchen enthalten einen Tupfer und eine Konservierungsflüssigkeit.

Das Land hatte die Bevölkerung gebeten, bei Funden toter Wildvögel die Finger davon zu lassen und den Kreis Lippe zu informieren. „Wir fahren dann raus, nehmen Proben und entsorgen die Tiere“, erklärt Kreisveterinärin Ricarda Rottmann. Das gilt auch bei ungewöhnlichen Verlusten in einer Geflügelhaltung, also bei Hühnern, Enten oder Gänsen. Seit Ende Oktober waren die Kreisveterinäre 20 Mal im Einsatz in Sachen Vogelgrippe. „Wir hatten alles dabei, Graureiher, Wildgänse, Kraniche.“ Auch Greifvögel sind dabei: „Sie ernähren sich teilweise von Aas, wenn ein Bussard oder ein Milan einen verendeten Vogel frisst, kann er sich anstecken.“ Nur Singvögel sind nicht im Fokus.

Im Labor durchlaufen die Proben einen sogenannten PCR-Test, der ebenfalls während der Pandemie häufig angewandt wurde. Das Testverfahren beruht auf der sogenannten Polymerase-Kettenreaktion (polymerase chain reaction, PCR). Dabei wird Erbmaterial des Virus vervielfältigt. Dadurch gelingtes, Viren nachzuweisen, auch wenn erst wenige Erreger vorhanden sind. Je schneller die Vervielfältigung abläuft, desto höher ist die Virenlast. Nach ein bis zwei Stun-

den haben die Fachleute Gewissheit.

Ist die Vogelgrippe nicht nachweisbar, kann das tote Tier auf Wunsch des Besitzers dennoch untersucht werden, um die Todesursache auf den Grund zu gehen. Das ist gar nicht mal so teuer: „Eine Geflügelsektion kostet für Privatleute ungefähr 20 Euro. Das hat der Gesetzgeber so festgelegt, um die Ausbreitung von Krankheiten möglichst frühzeitig zu verhindern.“

„Erst heute Morgen haben wir 40 Proben bekommen, aber manchmal sind es 100 bis 200 auf einen Schlag“, schildert die Virologin den Alltag, den sie in ihrem sechsköpfigen Team derzeit erleben. Und auch am Wochenende geht es rund: Hier teilen sich allerdings die Chemischen und Veterinäruntersuchungsämter in Nordrhein-Westfalen den Dienst. „Wir hatten letztes Wochenende Dienst, da haben wir beispielsweise auch Proben vom Niederrhein, aus Kleve, gehabt.“ Bereits jetzt steht schon fest: „Über Weihnachten sind wir wieder dran.“ Ein Tierarzt und zwei weitere Mitarbeiter stehen dann parat.

Denn gerade wenn es um größere Geflügelbestände geht, ist es eilig. Bisher kamen die Hiobsbotschaften hauptsächlich aus den Kreisen Gütersloh und Paderborn. Nach Angaben des Landesagrarministeriums sind in Nordrhein-Westfalen rund 230.000 Tiere in den Geflügelbe-

ständen der Betriebe durch das Virus verendet oder infolge einer Infektion in dem Geflügelbestand getötet worden unter anderem im Kreis Paderborn, im Kreis Kleve, im Kreis Wesel, im Kreis Coesfeld, im Kreis Gütersloh, im Rhein-Erft-Kreis sowie im Kreis Soest.

Diesmal treffe es eher Enten und Gänse, also Wassergeflügel, stellt Dr. Blahak fest. „Das hat sich verschoben. Früher konnte man die Infektion in einem gefährdeten Wasservogelbestand frühzeitig erkennen, in dem man

Gefahr lauert im Freien

ein paar Hühner dazusetzte, weil die anfälliger waren und so zuerst erkrankten.“

Doch trotz der Verschiebung sind Hühnerzuchtbetriebe und Legebatterien nicht gefeit. „Das Bittere ist, dass eigentlich die naturnäheren Haltungen stärker gefährdet sind.“ Denn gerade die Tiere in Freilandhaltung laufen eher Gefahr, mit dem Kot eines infizierten Wildvogels in Kontakt zu kommen.

„Das können wir nicht verhindern“, sagt Stephan Bussemeier, der mit seiner Familie einen Eierhof in Holstenhöfen bei Blomberg betreibt. „Wir halten uns an

alle Hygieneregeln, wechseln strikt die Kleidung, bevor wir den Stall betreten, desinfizieren die Räder unserer Fahrzeuge, wenn wir auf den Hof kommen. Mehr können wir zurzeit nicht tun.“

Die Bussemeiers halten sich die Horns strikt an die Hygiene-Regeln, doch auch über ihnen hängt das Damoklesschwert einer Infektion auf der Wiese.

„Das Problem ist, dass wir derzeit die Hühner gar nicht in den Stall sperren dürfen, wenn wir unseren Freilandhühnerstatus nicht verlieren wollen.“ Erst wenn der Kreis Lippe eine Stallpflicht verhängen würde, dürften die Betriebe ihre Tiere einsperren, ohne den Freilandstatus zu verlieren – und das auch nur 16 Wochen lang. „Andere Bundesländer gehen anders damit um, da wird diese Regel in einer Krisenzeit wie dieser ausgesetzt“, sagt Sebastian Horn. „Aber derzeit ist das in Nordrhein-Westfalen noch nicht möglich.“

Propos Ansteckung: Wie steht es eigentlich um die Singvögel? Können die lippischen Vogelfreunde guten Gewissens noch ihre Futterstellen bestücken, jetzt, da es noch kälter wird? Was das angeht, ist Virologin Dr. Silvia Blahak sehr gelassen: „Ich habe auch eine Futterstelle in meinem Garten.“ Die Wahrscheinlichkeit, dass sich Meisen oder Rotkehlchen sich anstecken, halte sie für sehr gering, auch dass das Virus auf Säugetiere überspringe, sei nicht wahrscheinlich: „Wenn überhaupt, dann eher auf Meeressäuger wie Robben.“

Das Robert-Koch-Institut sieht das auch so: Es komme vor, dass sich auch Säugetiere infizieren, „nachdem sie vermutlich Kontakt zu infizierten Vögeln, Geflügel oder deren Ausscheidungen hatten. Bisher betraf das vor allem fleischfressende Wildtiere, die sich vermutlich an verendeten Wildvögeln infizierten.“ Nachweise habe es beispielsweise bei Füchsen gegeben, sagt Dr. Silvia Blahak. Auch Menschen könnten sich theoretisch anstecken, wenn es auch sehr selten vorkomme. Darum sollte man auch besonders vorsichtig sein, wenn man einen verendeten Vogel findet.

Kontakt zur Autorin per E-Mail an mschwarzer@lz.de



Dr. Silvia Blahak ist Virologin beim CVUA in Detmold. Sie und ihre Kollegen haben derzeit alle Hände voll zu tun, um all die Proben zu untersuchen. Foto: Marianne Schwarzer